Zeitschrift: Neujahrsblatt herausgegeben von der Feuerwerker-Gesellschaft in Zürich : auf das Jahr...

Herausgeber: Feuerwerker-Gesellschaft

Band: 26 (1831)

Artikel: Fortsetzung und Ende des Sempacher-Kriegs vom 12. April 1388 bis zum 9. Merz 1389 ; Schluss des vierzehnten Jahrhunderts

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-379034

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

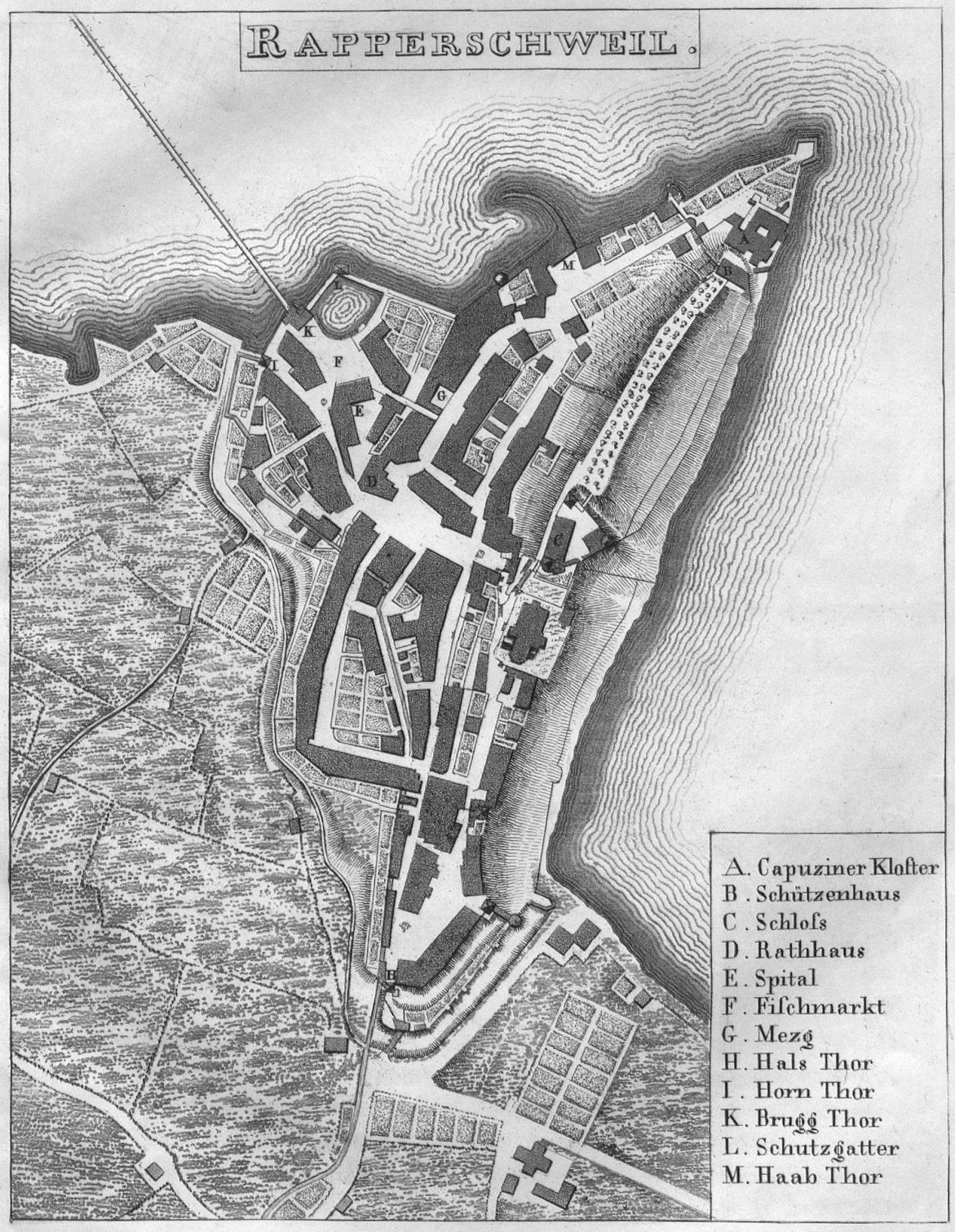
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 24.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch


RAPPERSCHWEIL.
A. Capuziner Klofter
B. Schützenhaus
C. Schlofs
D. Rathhaus
E. Spital
F. Fifchmarkt
G. Mezg
H. Hals Thor
I. Horn Thor
K. Brugg Thor
L. Schutzgatter
M. Haab Thor

XXVI. Neujahrsblatt

von der Gesellschaft der Feuerwerker in Zürich,

auf das Jahr 1831.

(Fortsetzung und Ende des Sempacher-Kriegs vom 12. April 1388 bis zum 9. Merz 1389; Schluß des vierzehnten Jahrhunderts.)

Wenn euch, liebe Jüng-linge! unsere beyden vorgehenden Blätter den Ursprung und Fortgang jenes ernsten Kampfes dargestellt haben, den unser Schweizerbund schon im ersten Jahrhundert seines Daseyns so siegreich bestand, so wird euch das Vorliegende mit dessen glücklicher Beendigung bekannt machen.

Wenn auch diese letztere Periode keine ähnlichen Waffenthaten aufzuweisen hat, wie die Heldenschlachten bey Sempach und bey Näfels, so bleiben dennoch auch diese spätern Kriegsereignisse nicht ohne Interesse, und die darauf folgende Friedensruhe beweist, daß unsere Voreltern neben den kriegerischen, auch die friedlichen Tugenden nicht vernachläßigten, durch den Krieg einen dauerhaften Frieden zu erkämpfen trachteten, und erkämpften.

Belagerung von Rapperschweil. Wir verliessen den Kriegsschauplatz bey Wesen, welches die Glarner eingenommen und zerstört hatten. An dem nämlichen Tag (Samstags den 11. Aprill 1388) zogen die Zürcher aus mit siebenhundert wohlgerüsteten Männern, und wollten vor Wesen ziehen, wohin sie von den Glarnern gemahnt waren. Sie kamen selbigen Tags noch bis gen Richtenschweil, wo sie über Nacht blieben.

Schon am Nachmittag erhielten sie von den Glarnern Nachricht, daß Wesen bereits eingenommen, solche mithin ihres dortigen Zuzugs nicht mehr benöthigt seyen.

Da nun die Zürcher nicht umsonst ausgezogen seyn wollten, so entschlossen sie sich zur Belagerung von Rapperschweil, dessen Bürgerschaft und Besatzung an der Schlacht bey Näfels Theil genommen und darin einen verhältnißmäßig großen Verlust erlitten. (25. Neujahrblatt, S. 11.) Sie schickten daher eilends heim gen Zürich um Verstärkung an Truppen und um Belagerungszeug, um Büchsen, Blyden (Wurfmaschinen), Katzen (4. Neujahrblatt, S. 3.) und anderes Geräthe, und mahnten alle ihre Eidsgenossen, die Rapperschweiler, die ihnen vielen Schaden thaten, zu bekriegen.

Die Stadt Rapperschweil behauptet in der ältern und neuern Geschichte unsers Vaterlandes eine sehr merkwürdige Stelle in Folge ihrer topographischen Lage für Handel und Krieg, ihrer öftern, meist lange dauernden Belagerungen und anderweitigen Angriffe, besonders aber der ausharrenden Treue und Tapferkeit ihrer Bürger für ihre angestammten Regenten.

Ohne dasjenige zu wiederholen, was in unsern frühern Blättern (Nro. 19. S. 9. 10. und 11. Nro. 21. S. 5. Nro. 23. S. 4. Nro. 24. S. 9.) von dessen Einnahme und Zerstörung durch Brun, von der Anlage der Rapperschweilerbrücke, von der Wiederaufbauung der Stadt durch Herzog Albrecht, und von derselben unterbliebenen Ueberfall durch die Zürcher und Glarner erzählt ist, erscheint Rapperschweil fortdauernd als Oestreichischer Waffenplatz gegen die Eidsgenossen geeignet zur Sammlung der Streitkräfte (vor dem Beginn und nach dem Verlust größerer und kleiner Schlachten) Erhaltung der Verbindung unter den Oestreichischen, und Gefährdung derselben unter den Eidsgenössischen Besitzungen.

Es scheint auch, daß die Herzoge von Oestreich dessen Wichtigkeit vollkommen anerkannten, indem (der Vermuthung der Zürcher entgegen) Rapperschweil mit einer starken Besatzung versehen war. Es befanden sich nämlich daselbst geschickte Genueser-Schützen und andere Söldner aus der Lombardie, die vor vielen Jahren Herzog Visconti von Mailand seinem Tochtermann, Herzog Leopold von Oestreich in dessen Dienst überlassen hatte. Diese verstanden sich gar wohl aufs Kriegen, und wußten, wie man sich sowohl in, als vor Städten und Schlössern halten und wehren müsse, denn sie hatten sich ihr ganzes Leben hindurch darin geübt. Ferner befanden sich in Rapperschweil die Zuzüger von Waldshut mit ihrem Panner, welche auch an dem Kampfe bey Näfels gegen die Glarner hätten Theil nehmen sollen; allein da sie sich versäumt, so wurden sie nun unversehens in Rapperschweil eingeschlossen,

so daß sie nicht mehr herauskommen konnten. Es lagen auch daselbst die Leute aus der mittlern March und sonst viel Volks, das von der Schlacht bey Näfels auf der Flucht dahin gekommen war, so daß sich im Ganzen über siebenhundert fremder Kriegsleute in der Stadt befanden unter dem Hauptmann (Platz-Commandant) Peter von Thorberg, der sich auch aus der Schlacht hatte erretten können.

Dem Entschlusse der Zürcher zur Belagerung folgte unverzüglich die Ausführung.

Nachdem sie nämlich am 12. Aprill vor Rapperschweil angelangt, sandten sie ihre Leute schon am folgenden Tag zum Gefecht aus, wobey sie zwey Mann verloren. Am 14. Aprill trafen die Zuzüger von Glarus, am 15. die Schwyzer, am 16. die Zuger, Luzerner, Urner und Unterwaldner, am 28. die Berner, am 30. die Solothurner vor Rapperschweil ein, so daß das ganze Belagerungsheer bey sechstausend Mann betragen mochte.

Die Zürcher hatten allen ihren Zeug vor die Stadt geführt, Büchsen, Blyden, Katzen, Leitern, Schirmdächer und anderes, was dazu diente, die Städte zu nöthigen.

Daraus beschossen und bewarfen die Eidsgenossen die Stadt ohne Unterlaß. Sie rüsteten auch bedeckte Schiffe aus mit Schwefel, Harz und Pech zugerichtet, welche sie als Brander durch die Palissaden (Schwieren) unter die Erker *) hineinfahren ließen, um solche abzubrennen. Allein die Vertheidiger warfen viele große Steine in die Schiffe, und löschten den Brand mit Wasser oder auf andere Weise, wie ihnen möglich war, wobey sie die Fahrzeuge zurückhielten, so daß sie nicht wieder herausschwimmen konnten, denn es wehrte sich in der Stadt Jedermann trefflich und fest, besonders die Bürgersleute, Männer und Weiber, indem alle Kräfte angestrengt wurden.

Während die Eidsgenossen vor Rapperschweil lagen, und auch die Glarner einen Theil ihres Kriegsvolks mit ihrem Panner daselbst hatten, besammelten sich die sämmtlichen wehrfähigen Bewohner des Gasterlandes, zogen nebst mehrern Uznachern gegen das Land Glarus um zu erbeuten, was ausserhalb der Letze sich befand, und kamen bis Oberurnen. Da die die Letze bewachenden Glarner **) solches bemerkten, so riefen sie die noch zurückgebliebenen

---

*) Diese Erker bildeten wahrscheinlich über die Ringmauer vorspringende kleine hölzerne Thürme, um von da aus den Fuß derselben einsehen, beschiessen und daselbst die feindliche Festsetzung verhindern zu können, was auch durch fortlaufende über die Mauer hinaus gebaute Galerien mit Wurflöchern (galeries à machicoulis) erreicht wurde. Bey der häufigern Anwendung der Feuergeschütze konnte jedoch diese Art von Grabenvertheidigung nur an den dagegen gedeckten Stellen angewandt werden. Sonst wurde solche auch durch vorgerückte eckigte und halbrunde Thürme erhalten, die dem feindlichen Geschützfeuer besser widerstanden und später in die Befestigung mit Bollwerken sich verwandelten, nach welcher, seit der allgemeinen Anwendung des Schießpulvers, unter verschiedenen Veränderungen die meisten Festungen angelegt worden.

**) Es ist bemerkenswerth, daß diese Letzen des Mittelalters, so wie die Verschanzungslinien

Wehrmänner zu den Waffen, welche ihre mit der Beute ins Gasterland zurückkehrenden Gegner eilends verfolgten. Auf Schwanden in Gastern, allwo sich die letztern vortheilhaft aufgestellt hatten, stießen sie auf einander, indem sich allda ein harter Kampf erhob. Die Glarner gewannen die Oberhand; die Gegner wurden flüchtig und ihrer hundert und achtzig erschlagen. Es waren nicht mehr, als dreyhundert Glarner, welche das feindliche Panner und neben der abgenommenen, noch andere Beute gewannen, wobey von ihnen nur drey Mann umkamen.

Als die Eidsgenossen bereits bey drey Wochen vor der Stadt Rapperschweil gelegen, welche, statt ihrer Aufforderung zur Uebergabe zu entsprechen, ohne Unterlaß sie beschädigte, wurden sie sehr ungeduldig, und entschlossen sich endlich zu einem allgemeinen entscheidenden Sturm.

Da nun der Stadthauptmann, Freyherr Peter von Thorberg bemerkte, daß alle Anstalten zum Sturme getroffen, und es den Eidsgenossen damit Ernst sey, so hätte er die Uebergabe der Stadt nicht ungern gesehen, indem er sich äußerte, es wäre besser, wenn man die Stadt gutwillig mit einem Vergleich übergäbe, als die schwere Gefahr zu bestehen, und vielleicht um Leib und Gut zu kommen, denn er besorgte, daß man unterliegen möchte. Da fielen ihm die Rapperschweiler gar bald in die Rede, so daß er davon schweigen mußte, denn sie wollten ihm hierin nicht folgen, weder Fremde noch Einheimische, und wurden ihm alle gram.

Am ersten May um acht Uhr Vormittags gingen die Eidsgenossen insgesammt unerschrocken und hart an den Sturm, traten kühn an die Mauern mit Schirmdächern, Sturmleitern und anderm Belagerungszeug, stürmten die Stadt an allen Orten zu Land und See, und trieben dieses so lange, bis sie an einem Fenster oder Schwenkelloch eine Oeffnung durch die Mauer in einen Keller brachen, dabey aber der auf der Mauer stehenden Besatzung zu gleicher Zeit so heftig zusetzten, daß diese die Sturmlücke weder bemerken, noch verwehren konnte.

Da es nun den in den Keller eingedrungenen Eidsgenossen (etwa sechszig an der Zahl) bey der Arbeit sehr warm geworden war, so ließen sie sich schnell ans Trinken, trugen auch (statt den gemachten Einbruch zu verfolgen) ihren außerhalb stürmenden Waffenbrüdern, die Durst hatten, Wein heraus, indem sie meinten, ihre Sache stehe Oben, die Stadt sey gewonnen; da wurden plötzlich die in der Stadt des Einbruchs gewahr, brachen eilig den Estrich auf, so über dem Keller war, und trieben die Angreifer mit heißer Asche und siedendem Wasser, (so die Weiber bereit hatten und herbeytrugen) wieder aus dem Keller mit Gewalt, so daß einige Eidsgenossen in demselben umkamen, und einige andere verwundet wurden, indem da große Noth war.

---

und andere Befestigungen der neuern Zeit, nicht nur dazu dienen, dem entscheidenden Angriff der feindlichen Hauptmacht zu entgegnen, sondern eben sowohl um den Einbruch feindlicher Streifpartheyen abzuhalten, welche weniger die Eroberung als die Beraubung und Verheerung bezwecken; was um so leichter zu verhindern ist, als solche leichte Truppen bey Weitem nicht so zahlreich sind, und weit weniger Angriffsmittel mit sich führen, als der feindliche Heereszug.

Also setzten die Eidsgenossen den Sturm mit gleicher Heftigkeit ununterbrochen fort, indem jeder gerne sein Bestes gethan und viele Ehre erkämpft hätte. Sie trieben ihre Katzen (Sturmböcke) an die Mauern, stellten ihre Leitern herzhaft an, und gingen mit ihren Schirmdächern sehr nahe hinzu, hatten auch alle ihre Belagerungszeuge so wohl geordnet, daß sie der Stadt allenthalben zusetzten, auf der See- sowohl als auf der Landseite.

Dieses Stürmen wurde sieben bis acht Stunden lang mannlich und unverzagt fortgesetzt; denn wenn einer müde ward, so ging ein anderer an die Stelle, so daß die Angriffe bis um drey Uhr Nachmittags fortdauerten. Als es nun Vesperzeit wurde, liessen die Eidsgenossen ab von dem Sturm, weil sie große Anstrengung erlitten und bösen Schaden empfangen hatten. Obwohl der Erschlagenen nicht sehr viele (indem die Eidsgenossen bey dem Sturm und während der ganzen übrigen Belagerung zweyundvierzig Mann verloren), so waren desto mehr wackere Leute übel verwundet worden.

Die Eidsgenossen ließen einen großen Theil ihrer Belagerungszeuge in den Gräben liegen und an den Mauern stehen, blieben noch die Nacht über in ihrem Lager. Morgendeß hingegen brachen sie es ab, zündeten ihre Hütten an, verbrannten ihr Antwerk und ihre Wurfmaschinen und zogen unverrichteter Sache mit einander wieder heim, Samstags den 2. May 1388 *).

Sie hatten indeß auch den Belagerten großen Schaden zugefügt, und ihrer Viele verwundet, doch starben nicht mehr als drey derselben.

So lange die Eidsgenossen vor der Stadt lagen, liessen sie der Besatzung wenig Ruhe weder bey Tag noch bey Nacht mit Schiessen, Werfen und auf andere Weise, wobey aber die Belagerten fast eben so viel herausschossen.

Rapperschweil ordnete eine jährliche Kreuzfahrt und Armenspende, darum, daß sie sich ehrlich hielten wider die Eidsgenossen, welche die Stadt stürmten an dem Maytag.

---

*) Auf dem so wohl gelungenen Plane erscheint die Stadt Rapperschweil in genauem Grundriß nach ihrer dermaligen Ausdehnung. Es ergibt sich daraus, daß Rapperschweil als Halbinsel von zwey Seiten mit Wasser umgeben vorzüglich hierin seine natürliche Festigkeit findet. Auf der Landseite ist solches durch einen Zwinger (Unterwall) und mit doppeltem Graben verstärkt.

Als Vignette hat der Künstler die charakteristische Scene ausgewählt, wo die Eidsgenossen durch die Rapperschweiler aus jenem an die Ringmauer angebauten Keller vertrieben werden. Man sieht die durch die aufgebrochene Decke herabragenden Waffen der Letztern, das herabgegossene siedende Wasser u. s. w.

Im Vorgrund erscheinen einige fallende und einen der Bewerfung mit Mühe ausbiegenden Eidsgenossen. Im Hintergrund die gegen der Sturmlücke Umkehrenden, mit in dem Keller gefundener Beute beladen.

Diese Belagerung fällt in die Zeit, wo der Gebrauch der Feuergeschütze die ältern Belagerungsmaschinen noch nicht verdrängt hatte, daher das Uebergewicht noch immer für den Vertheidiger sich entschied, wenn es ihm mit dem Widerstande Ernst war. Es ist auch leicht zu begreifen, daß die Widerstandskraft eines befestigten Orts schon vor dem entscheidenden Sturme bedeutender geschwächt werden muß, wenn man dessen Befestigungen bereits von ferne beschiessen kann, als wenn man mit der Bewerfung weit näher, und mit dem Sturmbock bis an die Mauer heranrücken muß.

Was aber noch mehr Beachtung verdient, als der künstliche und dennoch unzureichende Mechanismus der damahligen Rüst- und Wurfzeuge, ist der unerschütterliche Willen der Rapperschweiler zum ausharrenden Widerstand. Wo ein solcher Willen vorhanden ist, da können selbst die furchtbarsten Belagerungsgeschütze der neuern Zeit auch gegen mangelhafte Befestigungen einen schweren Kampf zu bestehen haben. Wo er hingegen fehlt, da werden auch die stärksten Festungen oft auf bloße Drohungen hin übergeben.

Belagerung von Nydau. Nachdem nun sämmtliche Eidsgenossen von Rapperschweil abgezogen, verbrannten die Berner und Solothurner auf dem Rückmarsch am 4. May die Vorstadt von Aarau; am 7. rückten sie vor Nydau. Diese Belagerung war um so zweckgemäßer, als die Besatzung der Stadt und des Schlosses Nydau (dem Herrn von Coucy zugehörig), größerntheils aus zusammengelaufenem Raubgesindel bestand, das Freund und Feind fing, und niemanden sicher ließ.

Die Berner und Solothurner stellten nun ihren Belagerungszeug, Büchsen, Böller, Blyden und andere Wurfmaschinen vor der Stadt auf. Da aber deren Besatzung, ungeachtet des anhaltenden Schiessens und Werfens sich nicht ergeben wollte, sondern sich herzhaft vertheidigte, so entschlossen sie sich zum Sturm zu Wasser und zu Land. Sie bestürmten die Stadt mit vieler Heftigkeit, gewannen und verbrannten sie, wobey ein Theil der Besatzung erschlagen wurde, ein anderer Theil in das Schloß floh. Bey diesem Sturm ertranken zwanzig bis dreyßig Mann von den Bernern in einem Schiff im Graben, welches des Ueberlastes wegen unterging.

Die Besatzung des Schlosses traf nun (11. May) mit den Belagerern die Uebereinkunft, solches in Zeit von sechs Wochen mit freyem Abzug zu übergeben, wenn sie während dieser Zeit nicht entsetzt würde; inzwischen ließen die Berner und Solothurner einen Theil ihrer Truppen vor der Feste stehen, bis der Termin zu Ende war.

Am 21. Brachmonat wurde der Besatzung der Abzug gestattet, und Rathsherr Peter Balmer von Bern zum Vogt auf das Schloß Nydau bestellt.

Im Burgthurm der eroberten Feste lagen als Gefangene ein Bischof von Lissabon und ein Prior, welche auf ihrer Heimreise von Rom durch die Besatzung von Nydau gefangen und gänzlich beraubt worden waren. Nach ihrer Befreyung wurden sie auf Bern geführt, und daselbst mit Kleidern, Pferden und Reisegeld versehen, welche Aussteurung im Ganzen

wohl auf dreyhundert Ducaten ansteigen mochte. Sie kehrten nun mit Freuden wieder heim in ihr Vaterland Portugall, von wo aus sie den Bernern die dreyhundert Ducaten in Kurzem wieder erstatteten, und noch tausend Ducaten beyfügten, als Geschenk zur Dankbezeugung.

Von nun an sind es keine entscheidenden Schlachten oder Belagerungen; desto mehr einzelne Streifzüge und Gefechte, wodurch der Fortgang des Krieges bezeichnet wird.

Dahin gehörten: der Streifzug der Eidsgenossen ins Aargau vom 26., das Gefecht zwischen den Zürchern und dem Oestreichischen Landvogt auf Alt-Regensperg am 29. May, der Streifzug der Zürcher ins Kyburgeramt am 9., nach Baden am 20. July, der abgeschlagene Angriff der Oestreicher und Rapperschweiler auf Wädenschweil am 9. August u. s. w

Friedensschluß. Nach vergeblichen Bemühungen zur Friedensvermittlung von Seite der Aebte von Einsiedeln und von Wettingen, erschienen ehrbare Bothen (Gesandte) von Constanz, Rothweil, Ravenspurg, Ueberlingen, Lindau, Basel u. s. w. zu Zürich, und ruheten nicht, bey drey Wochen lang, mit ihren Unterhandlungen, bis sie am ersten Aprill 1389 einen Frieden zwischen dem Herzog von Oestreich und den Eidsgenossen zu Stande brachten, auf sieben Jahre bis auf St. Georgstag 1396, zufolge welchem die Eidsgenossen während der bemeldten Zeit ihre Eroberungen mit Friede inne haben sollten. Einzig wird Wesen an Oestreich zurückgegeben, unter dem Beding, daß während des Friedens keiner der alten Bewohner, so viel ihrer den Eidsgenossen falsch geschworen, zu Wesen wohne, oder baue.

Von da an verflossen die noch übrigen Jahre des ersten Jahrhunderts der schweizerischen Eidsgenossenschaft im glücklichen Frieden.

Da der Zweck dieser Blätter nur die kriegerische Seite unserer Schweizergeschichte zu umfassen gestattet, so darf unter den Ereignissen bis an den Schluß des vierzehnten Jahrhunderts nur des auf der Tagsatzung zu Zürich am 10. Brachmonat 1393 beschwornen Sempacher-Briefes Erwähnung geschehen.

Diese (nach dem sie veranlassenden Kriege benannte) von sämmtlichen eidsgenössischen Städten und Ländern angenommene merkwürdige Urkunde enthält zweckgemäße Kriegsverordnungen gegen muthwillige Fehden, Verlassen der Ordnung, zu frühes Beutemachen u. s. w.

Einfach und kunstlos, wie diese Bestimmungen, war das ganze Wesen der damaligen Eidsgenossen; obwohl in den lange dauernden Fehden ihre natürliche Kriegsfertigkeit durch die Uebung noch gewonnen hatte.

Die Heere jener Zeit folgten in Teutschen Landen noch meistens dem Lehen-System. Sie bestanden aus Zuzügen der beherrschten oder verbündeten Herren, Städte und Länder, welche nach vollendetem Kriege (oft nach einem einzigen Streifzuge), wieder heimzogen.

Bemerkenswerth ist es, daß man in Welschen Landen zuerst Bedürfniß und Neigung zu stehenden Mieth=Truppen (Söldnern) empfunden zu haben scheint, wie solches das Heer des Herren von Couey (24. Neujahrblatt, S. 3.), die Genueser=Schützen in Rapperschweil u. s. w. beweisen, welchen Truppen hinsichtlich ihrer Kriegsübung unstreitig der Vorzug gebührte, wäre derselbe nicht öfters durch Sittenlosigkeit mehr als verdunkelt worden.

Noch war der Kriegsgebrauch des Schießpulvers nicht allgemein (23. Neujahrsblatt, S. 8.) indem die Feuergeschütze in Schlachten sehr selten, in Belagerungen nur theilweise erschienen. Es läßt sich auch leicht begreifen, daß, wenn auch die gewaltige Wirkung derselben immer mehr bekannt wurde, es dennoch lange dauerte, bis sie denjenigen Grad von Genauigkeit und Beweglichkeit erreicht hatten, welcher das Treffen befördert, und ihren Transport im freyen Felde erleichtert.

Die damaligen Burgen bestanden hauptsächlich aus massiven Thürmen, deren (gewöhnlich auf Leitern erstiegener) Eingang dreyßig bis vierzig Fuß über dem Boden sich befand, die auch nach jener einfachen Lebensart (wo der größere Theil der Zeit außer dem Hause zugebracht wurde) zur häuslichen Bewohnung ebenfalls hinreichten.

Größere und kleinere Städte waren damals der Sicherheit wegen fast alle befestigt mit Ringmauern, Thürmen und tiefen Gräben, um den andringenden Feind schon von Weitem beschiessen, in der Nähe unfehlbar treffen, und ihm das Stürmen verwehren zu können. Auf Befestigung der Thore (als der dem Ueberfall am meisten ausgesetzten Punkte), wurde besondere Sorgfalt verwendet.

Wenn die Nachahmung der verschanzten Lager der Römischen Kriegskunst erst in eine spätere Zeit fällt, so fanden dagegen die Landwehren oder Letzen (25. Neujahrsblatt, S. 8.) desto häufigere Anwendung, besonders da, wo sie mit natürlichen Hindernissen verbunden werden konnten.

Ueberhaupt scheint in der letzten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts die Uebergangs=Periode einzutreten von der kunstlosen Aeußerung geistiger und physischer Kraft zu der Kriegsführung nach Grundsätzen; daher man in jener Zeit noch umsonst nach wissenschaftlichen Kriegs=Systemen sich bemühen würde, indem dieselben durch den Takt der stets wiederkehrenden Uebung, besonders aber durch die schon oft erwähnte Kraft des Willens, unerschütterliche Glaubensstärke und Vaterlandsliebe ersetzt wurden.

Ungeachtet dieser unschätzbaren Vorzüge hat indeß unstreitig auch jenes Zeitalter seine bedeutende Schattenseite, nach welcher der kriegerische Muth oft in Streitsucht, die pflichttreue Vertheidigung der Heimath in unberufenem Angriff des Gegners, die heldenmüthige Todesverachtung in Hintansetzung der mildern Gefühle ausartete. Dieses kann aber nicht hindern, daß jenem glaubens = und vertrauensvollen Heldenmuth unsere Selbstständigkeit, unsere Freyheit, so lange es Schweizer gibt, verdankt werden wird.

Blicke auf zu den nachahmenswürdigen Eigenschaften deiner unbezwungenen Väter du aufblühendes Geschlecht, theure, einzige Hoffnung meines Vaterlandes! laß dich nicht davon ablenken, weder zur Rechten noch zur Linken; dann wird dir Gott seinen Beystand verleihen, daß auch deine Enkel dein Andenken segnen werden, wie du dasjenige der Begründer und Verfechter des ersten Schweizerbunds!